

*Dr. theol. Dr. med. Franz Kreuter*  
*Arzt für Psychiatrie*  
*Psychotherapie – Psychoanalyse*

*95460 Bad Berneck*  
*Siemensstr. 8*  
*Tel. 0927-3966435*  
*franz\_kreuter@web.de*

22.08.2007

## **Der „historische Jesus“ nach Pater Wilhelm Klein S.J.**

Von den Freunden, die mit mir seit 1½ Jahren „zur Theologie von Pater Wilhelm Klein“ diskutieren, korrigieren, rasonieren, ist mir die Aufgabe zugewiesen worden, den „historischen Jesus“ bei Pater Klein zu skizzieren.

Keine leichte Aufgabe! Hat sich Pater Klein doch ständig, nahezu in jeder seiner Äußerungen, ob im kleinen oder großen Kreis, auf diese Gestalt eingelassen, wie in seinem persönlichen Ordensleben auch.

Giuseppe Trentin sei gedankt, dass er in sein Buch: „Im Anfang. Das Mariengeheimnis in den Handschriften von Wilhelm Klein“(1) auch die Exhorte aufgenommen hat, die Pater Klein (1958 (?)) vor der Subdiakonatsweihe an alle Alumnen des Kollegs gehalten hat.

Pater Klein singt wieder einmal den weihnachtlichen Hymnus des „Im Anfang war das Wort und das Wort war auf Gott hin, ad Deum, und göttlich war das Wort, Deus erat Verbum (Persönliche Übersetzung). Und das Wort ist Fleisch geworden, et incarnatus est.

Auf Seite 140 führt Pater Klein aus:

„Es ist also nicht so, als ob die Sklavengestalt Jesu, seine historische Gestalt als solche eine, ich weiß nicht was für eine, verborgenen Anziehungskraft ausgeübt hätte. Wir wären ja dann unrettbar benachteiligt gegenüber den historischen Zeitgenossen Jesu, die ihn in dieser seiner *forma servi*, seiner Sklavengestalt, gesehen und gehört haben.

Wir haben das ja nur in den historischen Berichten über ihn, und die sind offenbar gar nicht darauf aus, in die Einzelheiten einzugehen, deren Schilderung notwendig wäre, wenn das es etwa machte. Wir wissen durch historische Tatsachenberichte von vielen Menschen des Altertums sehr viel Genaueres über ihr historisches Tun und Treiben und könnten in diesem Sinne ihre Biographie viel genauer schreiben als eine Biographie Jesu Christi. Wir wissen nicht einmal genau Jahr und Tag seiner Geburt und seines Todes, nichts Genaueres über seine körperlichen Eigenheiten, wie sie ein Pass wiedergäbe, oder ein Bild, eine Statue usw., wie wir sie doch offenbar von zahlreichen Menschen der Antike haben. Aber das macht es doch nicht.

Paulus will den *Christus dem Fleische nach* gar nicht kennen und eben das ist hier gemeint: *dem Fleische nach*, die Sklavengestalt. Nicht, als ob die nicht wirklich gewesen wäre, wie die Doketen aller Zeiten geträumt haben. Aber diese Sklavengestalt hat uns nicht erlöst, sondern der Sohn Gottes in dieser *forma servi*. Und dieser gleiche Sohn Gottes, Christus gestern, ist heute und immer, und ruft uns, wie er jene rief in den Tagen seines und ihres Fleisches“.

Ein junger südamerikanischer Maler und Bildhauer hat auf einem Spaziergang eine wildgewachsene Esche entdeckt, an der sich der eine Stamm kurz über dem Boden in zwei Stämme aufgeteilt hatte. Wie, um diese Teilung zu betonen, war diese Esche von einem Blitz getroffen worden. Aus dem daraus gewonnenen Torso hat der Künstler ein eng umschlungenes Paar geformt.

Versuchen wir, mit diesem Symbol dem „historischen Jesus“ bei Pater Klein gerecht zu werden.

Der „historische Jesus“ ist in sich nichts, er ist alles in der göttlichen Umarmung der Christusgestalt durch den Vater. Nur der menschliche Geistesblitz spaltet ihn ab, lässt ihn an und für sich sein, verleiht ihm Seinsqualität, beschäftigt sich intellektualisierend-historisierend in der Form einer „Leben-Jesu-Forschung“ mit dieser Gestalt und muss dann irgendwann, wenn überhaupt noch, den Felgaufschwung zum göttlichen Christus schaffen, am besten mit einer grandiosen Turnübung am Reck, dem von den kirchlichen Autoritäten geforderten Glaubensakt.

Folgt man den Texten der Evangelien und des heiligen Paulus, dann hält der „göttliche Christus“ den „historischen Jesus“ eng umschlungen, scheint in seiner menschlichen Gestalt auf – hier übersteigt die christliche Botschaft die holzgewordene Plastik – und kommt so einmalig – allmalig in allen Menschen und Geschöpfen zur Darstellung.

Das vor-stellende, einzelne Objekte und Teil-Wahrheiten in den Blick nehmende, rein rationale Denken kann hier nicht mehr folgen, weil es den Aufstieg zu einem höheren, mehr- und alldeutigen Umgreifen der einen Wahrheit nicht mehr zu leisten vermag (2).

Nur das sogenannte dialektische Denken in der Form des „spekulativen Begriffs“ weiß noch von der Duplizität bzw. von der Multiplizität der einen Wahrheit, wie der Betrachter aus einem Stamm zwei Stämme und zwei sich aneinander klammernde Gestalten wahrnimmt, wenn er es denn so zu sehen vermag.

Im menschlichen Denken „gibt es“ den „historischen Jesus“ nicht, dem Glaubenden und Sehenden ist er aufgehoben im göttlichen Christus, dem Nicht-Glaubenden ist er nicht nachvollziehbar.

Pater Klein hat im angeführten Text in seiner dialektisch mehrdeutigen Denk- und Sprechform dieser Grundtatsache allen menschlichen, theologischen und kirchlichen Sprechens Rechnung getragen.

Die zitierte Stelle ist demnach eine winterfeste Blüte aus dem Denk- und Sprachschatz des Kleinschen Pflanzengartens – die kirchliche Verkündigung handelt von verdorrten Rosen (3).

---

(1) Giuseppe Trentin, „Im Anfang“, Echter-Verlag, 2006.

(2) Franz Kreuter: „Person und Gnade“, Peter Lang-Verlag, Frankfurt 1984.

Franz Kreuter: „Die Denkform der Barbara Hallensleben“, Collegium Germanicum 2007.

(3) Josef Kardinal Ratzinger, Papst Benedikt XIV., handelt in seinem neuesten Buch „Jesus von Nazareth“ (Herder 2007) ebenfalls von verdorrten Rosen, wenn er über den historischen Jesus räsoniert, um dann als Zentrum des christlichen Glaubens den Gottes-Sohn Jesus Christus gegen weit verbreitete Tendenzen des kirchlichen und außerkirchlichen Wissenschaftsbetriebs einzufordern, z.B. gegen Jesus von Nazareth als Sozialrevoluzzer (Josef Augstein) oder als Rabbi Jehoschua u.v.a. mehr.